



Elisabethbrief
Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. –
Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Mach Dir doch selbst ein Bild ...



„Mach dir doch selbst ein Bild!“ – Wenn es darauf ankommt, sich eine Meinung zu einer Sache oder zu einer Person zu bilden, ist das ohne Zweifel eine passende Aufforderung. Ich soll schon selbst genau hinschauen und mich nicht nur vom Hörensagen und damit der Einschätzung anderer abhängig machen. Es kann ja gut sein, dass das, was mir erzählt wird, gar nicht stimmt. Und dann wird mein von anderen beeinflusstes Vorurteil gar zu schnell zum Endurteil. Gerade dann,

wenn wir uns über einen anderen Menschen eine Meinung bilden wollen, sollten wir ihn möglichst in Augenschein nehmen, uns ein Bild von ihm machen. Das gebietet die Fairness und ist die nötige Voraussetzung für einen wahrhaftigen Umgang miteinander. Also: „Mach dir doch selbst ein Bild!“.

Aber dann heißt es im zweiten unserer jüdisch-christlichen zehn Gebote: „Du sollst dir kein Bild machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist.“ Also was jetzt: sich ein Bild machen oder kein Bild machen? Die Antwort gibt die Bibel selbst: „Bete die Bilder nicht an und diene ihnen nicht!“ Das Bild, das ich mir mache bzw., das mir gemacht wird, darf also nicht Macht über mich gewinnen. Es darf mich nicht so beherrschen, dass kein Raum für neue Sichtweisen mehr bleibt. Denn kein Mensch und erst recht nicht Gott sind in einem bestimmten Bild festzuhalten. Die Größe Gottes und auch die Großartigkeit eines jeden Menschen lässt sich nicht in einer Darstellung allein ausmalen. Wer ein Bild mit der ganzen Wirklichkeit gleichsetzt, wird um die Wahrheit betrogen und engt sich und andere ein. Ein Freund erzählte mir, dass er bis heute nicht von jenem Gottesbild freikommt, das ihm in der Kindheit Angst machte:

Aus dem Altarbild schaute ihn das Auge Gottes von oben herab an und der Pfarrer erklärte den Kindern, so würde Gott alles sehen, was sie anstellen. Es war nichts als ein Bild und doch hatte dieses Bild und die Worte, die der Pfarrer sprach, die Gottesbeziehung des Kindes für ein ganzes Leben angstvoll geprägt. Bilder können eine enorme Macht entwickeln und sich – wie im Fall meines Freundes – zwischen den Einzelnen und Gott stellen. Sie können genauso zur Trennwand zwischen Menschen werden und den offenen Blick auf das Gegenüber völlig verstellen.

Dann hilft nur noch eines: Es müssen neue Bilder her, die meine bisherige Sichtweise in Frage stellen und mir einen anderen Zugang ermöglichen. Auf einmal bin ich nicht mehr nur auf das festgelegt, was ich immer schon gesehen habe. Schlagartig wird mir klar: „So kann man es ja auch sehen!“ Die heilsame Irritation eines neuen Bildes lässt mich am anderen Menschen oder an Gott bisher unbekannte Seiten entdecken. Von der heiligen Teresa von Avila wird erzählt, dass sie lange Jahre von Höllenängsten geplagt wurde. Sie war bereits in der Lebensmitte, als ihr die Begegnung mit einem Christusbild zu einem Schlüsselerlebnis wurde, dass sie von dieser Angst befreite. Sie erzählt selbst: „Die Seele war mir schon müde geworden, da geschah es eines Tages, als ich meinen Betraum betrat, dass ich ein Bildnis erblickte. Es war ein wundenbedeckter Christus, so ergreifend, dass mich sein Anblick tief erschütterte. Tränenüberströmt warf ich mich vor ihm nieder und setzte nun mein ganzes Vertrauen in Gott.“ Der Blick auf Jesus, der aus Liebe für uns in den Tod ging, ließ Teresa jetzt erst verstehen, was es heißt, von Gott grenzenlos angenommen und geliebt zu sein. Zum ersten Mal in ihrem Leben konnte sie fühlen, was es heißt, sich ganz und gar auf Gott verlassen zu können. Der Blick auf ein Bild hatte alles verändert!

Ludwig Reichert
Geistlicher Begleiter CKD-Diözesanverband Limburg
und Leiter des „Refugiums für Mitarbeitende in Caritas und Pastoral“
in der Diözese Limburg

Bilderklärung

Einen „neuen“ Blick auf die heilige Elisabeth will das Bild auf der Vorderseite unseres Elisabethbriefes ermöglichen. Der Maler Neo Rauch (geb. 1960), der international als bedeutender Künstler seiner Generation und als Wegbereiter der „Neuen Leipziger Schule“ gilt, hat in seinen Elisabethfenstern in der Seitenkapelle des Naumburger Doms die Heilige der Caritas, die vor 800 Jahren lebte, in unsere Gegenwart versetzt.

Die Rundbogenfenster aus rubinrotem Glas, in das Darstellungen aus dem Leben und Wirken der Elisabeth von Thüringen (1207 - 1231) in Weiß eingätzt sind, zeigen eine „neue“ Elisabeth. Nicht als entrückte Heilige mit der Krone auf dem Haupt ist sie zu sehen, sondern breitschultrig, im knielangen Rock, mit Hemdbluse und lockiger Haarmähne. Bewusst versucht der Künstler einen Brückenschlag zwischen Mittelalter und Moderne. Und wir können ahnen: Was Elisabeth erfahren hat ist nicht von gestern, sondern hochmodern und nah an unserem eigenen Erleben.

Titelbild:

Rauch, Neo „Krankenpflege“

©courtesy Galerie EIGEN + ART, Leipzig/Berlin

VG Bild-Kunst, Bonn 2014

Bildnachweis: Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg

und des Kollegiatstifts Zeitz, Bildarchiv Naumburg, Fotograf: Torsten Biel

Bildauswahl/Bilderklärung:

CKD-Diözesanverband Limburg

Redaktion: Bernadette Hake

Gestaltung: Marina Hühn

© 2014 Caritas-Konferenzen Deutschlands e. V. –

Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Bestellungen bei:

CKD e. V., Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Tel. 0761 200-461, E-Mail: ckd@caritas.de

www.ckd-netzwerk.de

